

Jesuitenbrüder – woraus wir leben

Br. Michael Hainz, geb. 1954 bei Aschaffenburg/Unterfranken, ist Geschäftsführer des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München.

Eines der Motive, die mich zum Eintritt in den Jesuitenorden bewegten, war der Ruf der Jesuiten, zugleich religiös »feurige« und moderne, aufgeschlossene Menschen zu sein. Doch hat mir der Herr diesen Beweggrund bald aus der Hand geschlagen.

Erst als es nicht mehr die tolle Qualität von Menschen war, die mich zum Ordenseintritt lockte, entdeckte ich das tragende Motiv: In den Exerzitien beeindruckte mich, wie einfühlsam Jesus mit Armen und Ausgestoßenen umgeht. Die Begegnung mit Zachäus meditierend, hörte ich den Ruf Jesu: »Komm schnell herunter! Denn ich muß heute in deinem Haus zu Gast sein« (Lk 19,5). Diese Stimme war deutlich, ließ mir aber die Freiheit, meine Antwort zu geben. Der Trost über Jesu Einladung, die Erinnerung daran, daß es nicht mein Wunsch, sondern Jesus war, der mich berufen hat, ist mir zum »Seelenspeck« geworden, von dem ich immer wieder Scheiben herunter schneide.

Von Jesus geprägt

Jesus ruft nicht nur in einen Orden. Der Geschmack an ihm ist zugleich die Motivation, das Leben im Orden von ihm prägen zu lassen. Ordensleben verstehe ich als den entschiedenen, verbindlichen und öffentlichen Versuch, Jesus in seiner ureigenen Lebensform nachzufolgen: als freiwillig Keuscher um des Himmelreiches willen, als gottes- und menschenbedürftiger Armer und als Gehorsamer, dessen zentraler Antrieb wie bei Jesus das Verlangen ist, den Willen seines Vaters zu tun (Joh 4,34).

Die Tradition unseres Ordens kennt viele Mittel, die diese Grundmotivation lebendig erhalten: das Leben immer mehr auf Gott hin auszurichten an der dafür maßgebenden Person Jesus. Denn er ist der authentische »Übersetzer« des Willens Gottes, der leibhaftige »Interpret« der Liebesmelodie Gottes, die wir als seine Gefährten »mitspielen« und mit verbreiten dürfen.

Zu meiner geistlichen Lebensordnung gehören ein Tagesrhythmus mit Gebetszeit, Eucharistiefeyer, Gewissenserforschung und Arbeit, ein Monatsrhythmus mit Besinnungstag, Gespräch mit dem geistlichen Begleiter und Beichte sowie ein Jahresrhythmus mit Exerzitien und Urlaub. Wesentlich ist die Gemeinschaft der Mitbrüder, deren Rat, Unterstützung und kritisches Feedback helfen, diesen Weg als Gefährten Jesu immer besser zu gehen.

Ihr alle seid Brüder

Was heißt Gefährte Jesu, Jesuit zu sein? Die 32. Generalkongregation, das »Parlament« des Ordens, hat 1975 so geantwortet: »Sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einzusetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt«. Diese Sendung ist für alle Jesuiten dieselbe. Wir alle, Brüder und Priester, sind »Freunde im Herrn«, von Jesus Christus als Diener seiner Sendung angenommen, damit wir uns mit ihm

mühen, bis sein Werk vollendet ist. In dieser Mühe, Menschen für Gott zu gewinnen, sind wir Gefährten Christi in seinem Dienst.

Dieselbe Sendung zu haben erfahre ich als Jesuitenbruder, der zugleich Doktor der Soziologie ist, ganz konkret: Wie die drei Patres und ein weiterer Bruder, mit denen ich im Institut für Gesellschaftspolitik an unserer Hochschule in München zusammenarbeite, halte ich Lehrveranstaltungen und Vorträge, treibe wissenschaftliche Forschung und schreibe Aufsätze und Bücher. Darüber hinaus habe ich Verantwortung als Geschäftsführer des Instituts. Gewollte Geschwisterlichkeit erlebe ich als Jesuitenbruder in der ebenbürtigen Teilhabe sowohl an der Sendung wie am Gemeinschaftsleben. Dies setzt freilich eine gediegene Bildung voraus, auf die der Orden auch bei uns Brüdern großen Wert legt.

Unterwegs zur größeren Fruchtbarkeit

Zur Identität der Jesuiten meint die 32. Generalkongregation: »Gerade dadurch, daß er gesandt ist, wird der Jesuit ein Gefährte Jesu.« In diesem Prozeß, Gefährte Jesu zu werden, geht es darum, mit Jesus »zu suchen und zu retten, was verloren ist« (Lk 19,10). Verloren sein können Menschen in bezug auf ihren Glauben, wenn sie, etwa von kirchlichen Amtsträgern verletzt, ihren Glauben über Bord geworfen haben. Heilsbedürftig können Menschen aber auch in sozialer Hinsicht sein: als vergessene Opfer struktureller Ungerechtigkeit. Ich denke z.B. an Abschiebungshäftlinge, die ich in einem bayerischen Gefängnis besuche. Sie sind 23 Stunden am Tag in ihrer Zelle eingesperrt, was sie psychisch oft so mürbe macht, daß sie an Selbstmord denken und an Gott verzweifeln.

Was motiviert mich als Jesuitenbruder, »verlorenen« Menschen zu helfen? Immer wieder gelingt es, einen Menschen zu trösten oder eine politisch-strukturelle Lösung zu erreichen, z.B. mit der Kampagne zum Verbot von Landminen. Auch geben die Solidarität Gleichgesinnter und Freundschaften zu Armen Kraft. Solche aufbauenden Erfahrungen sind nach *Ignatius von Loyola* Teil des »Soldes«, den Christus seinen Gefährten auszahlt.

Das entscheidende Motiv aber ist Jesus Christus selbst: Der Blick auf seinen Umgang mit Menschen zeigt, daß fremder Not abzuhelfen ist. In der Meditation seines Passionsweges dürfen wir lernen, das Getroffensein von Bösem nicht mit einem Gegen-Nein, sondern mit größerer Liebe zu beantworten. Jesus ist die Quelle und Kraft, aus der ich und wir leben.

Michael Hainz SJ

Jesuitenbrüder – was wir tun

Br. Josef Zwickel, geb. 1946 in Hochaltingen/Bayrisch Schwaben, wurde zunächst zum Einzelhandelskaufmann ausgebildet. Seit 1965 Jesuit, ist er mit Verwaltungsaufgaben im Orden betraut.

Wer heute nach typischen Lebens- und Arbeitsbereichen für Jesuitenbrüder Ausschau hält, wird schwer welche finden; wohl aber Aufgaben, für die Jesuitenbrüder benötigt und in denen sie eingesetzt werden. Brüder tragen das Apostolat auf ihre Weise mit.

Wo Jesuitenbrüder arbeiten

Heute sind Brüder in vielen Bereichen tätig:

- Der Bruder im Sekretariat des Heftes »An unsere Freunde«. Er hält Verbindung mit Pfarreien, einzelnen und Wohltätern, die sich dem Orden verbunden fühlen und bleiben möchten. Er steht für Anfragen und Anregungen zur Verfügung.
- Der Bruder als Koch einer Kommunität mit dem »Hobby« der Sorge für Obdachlose einer Großstadt, aber auch als Fachmann für viele Fragen in Handwerk und Computer.
- Der Bruder als Diakon und Seelsorger im Altenheim, und in seiner Kommunität zuständig für Verwaltung und Finanzen.
- Der Bruder als Gestalter von Glasfenstern und Mosaiken für Kirchen, Krankenhäuser und Kommunitäten – eine Seelsorge, die mit den Augen und dem Herzen gerne angenommen wird.
- Der Bruder als Sekretär des Provinzials.
- Der Bruder als kompetenter Verwalter einer großen Land- oder einer Forstwirtschaft.
- Der Bruder als promovierter Soziologe und Hochschuldozent.
- Der Bruder als verantwortlicher Leiter des Büros des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS).
- Der Bruder, der ein Haus mit alten Mitbrüdern verwaltet und diese betreut.
- Der Bruder als Professor am Gymnasium.
- Der Bruder als Hausmeister und Sakristan.
- Der Bruder als Bibliothekar und Historiker in einem Archiv.

Es wären noch viel mehr »offene Arbeitsbereiche zu beschreiben, die von Brüdern ausgefüllt werden könnten. Zum Beispiel in der vielfältigen Mitarbeit in den Kirchen, in Verwaltungsaufgaben, im Handwerk, in der direkten Seelsorge oder im Bildungsbereich.

Rechnen statt pflegen

Ein wenig zu alledem möchte auch ich beitragen. Im Noviziat begann ich die Ausbildung zum Krankenpfleger. Sie endete jedoch schon nach dem Noviziat, als ich in die Verwaltung des Ordens gerufen wurde.

Seit 1967 arbeitete ich als Verwalter eines großen Jesuitenkollegs und an der Ordenshochschule für Philosophie in München, als Geschäftsführer eines Bildungszentrums in Ludwigshafen/Rhein und derzeit wieder in der Zentralverwaltung der Ordensprovinz in München. Buchhaltung, Bilanzen, Jahresabschlüsse, Revisionen, Euro, alles in allem: Zahlen und das liebe Geld. Ich mache meine Arbeit gerne und fühle mich in unserem Team von Nicht-Jesuiten und Jesuiten wohl. So kann ich zum einen dazu beitragen, daß der Orden durch geordnete Finanzen seinen Auftrag im Rahmen der an ihn gestellten Aufgaben erfüllen kann.

Gefangene besuchen

Zum anderen gehe ich seit 30 Jahren einem »eigenartigen Hobby« nach: Ich betreue Gefangene in einer Justizvollzugsanstalt. Ich besuche, begleite Menschen, die am Rand der Gesellschaft angesiedelt sind und dort auch leben müssen. Manchmal werde ich gefragt, ob ich die Botschaft des Evangeliums dort überhaupt verkündigen kann. Ich sage: Ja, ich verkündige durch mein Vertrauen, meine Treue, durch Fürsprecher-Sein die Botschaft Jesu, der den Gefangenen Freiheit versprochen hat. Es freut mich, daß ich Funken von Glaube,

Hoffnung und Liebe weitergeben kann, damit das geknickte Rohr nicht bricht und der glimmende Docht nicht verlöscht.

Ich kann Zeugnis davon geben, daß Gottes Liebe zu uns nie endet.

Die Lebensform als Jesuit, als Bruder bei den Jesuiten, ist für mich nach wie vor eine faszinierende Lebensform. Ich finde darin meine Erfüllung. Die Entscheidung, in den Orden der Gesellschaft Jesu einzutreten, habe ich nie bereut. Natürlich werde ich in dieser Lebensform auch immer auf die Probe gestellt. Deshalb ist das Gebet um Beharrlichkeit in der Berufung von großer Bedeutung. Vorbilder und Mitbeter sind mir hier wichtig.

Josef Zwickel SJ

Priester und Brüder sind eine Gemeinschaft

Br. Herbert Liebl, Klagenfurter des Jahrgangs 1939, ist im Flüchtlingsdienst der Jesuiten tätig. Bisherige Einsatzorte waren Malaysia, Sambia und Angola. Demnächst geht er nach Osttimor.

Zuerst muß ich mich fragen, von welchem Kontext aus ich diesen Beitrag schreibe: Österreich, Schweden, Deutschland, Malaysia, Thailand, die Philippinen, Sambia, Portugal oder Angola? Aus der Sicht Deutschlands würden sich einige Aspekte anders zeigen. Meine Erfahrung lehrte mich, daß in den verschiedenen Ländern und Kulturen das Zusammenleben von Priestern und Brüdern unterschiedlich gestaltet wird. Wobei oftmals der Priester, je nach kulturellem Kontext, unfreiwillig ins Zentrum gestellt wird. Der Bruder nimmt hingegen oft einen nicht näher definierten Platz ein.

Unsere Zeit sucht nach Definitionen, Titeln und Beschreibungen. Das Kapitel über den Bruder in den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu gibt mir keine Orientierung und ist nicht der Grund meiner Berufung. Was Paragraphen darüber ausdrücken, ist nach meinem Gefühl zeitbedingt. Heute geht es um andere Zielsetzungen. Es ist unsere »gesamte Gesellschaft Jesu« – Priester, Brüder, Laien, Frauen –in gleicher Weise herausgefordert, und wir haben Antwort zu geben, und dies ist nur durch unser Leben möglich. Es geht nicht um die Frage Priester und Brüder, es geht um die Nachfolge Christi! Ich träume von der Zeit, wo der Artikel über Brüder in den Konstitutionen überflüssig wird. Dann wären wir zur Vollreife im Glauben gelangt, das heißt, wir sind Brüder und Schwestern im Herrn.

Im Auge des Sturmes

P. Pedro Arrupe, Generaloberer der Gesellschaft Jesu in den Jahren 1965 bis 1983, fragte den Orden, was er angesichts der Flüchtlinge, der Frucht von Gewalt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung tut? Er wollte dieser Frage auf den Grund gehen und initiierte den Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS). Er wollte Jesuiten dort haben, wo es brennt. Wir sollten das Auge im Sturm sein.

Heute beherbergt die Welt etwa 50 Millionen Flüchtlinge. JRS ist ein Werkzeug der Hoffnung und Licht im Dunkel. Diese Flüchtlinge verweisen uns auf das einzig Notwendige, denn ihre Sorgen und Ängste sind überdimensional und können nur zum Teil mit den Gütern dieser Welt abgedeckt werden.

Diese Situation läßt uns näher an den »brennenden Dornbusch« herantreten. Wir sind eingeladen, die Schuhe von den Füßen zu nehmen, wir begegnen Gott, dem »Ich- bin-da!« Aus dieser Ehrfurcht vor Gott und dem Menschen können wir erfahren,

was Nächstenliebe ist. Es ist das ganz auf den Menschen und Gott ausgerichtete Herz. In diesem Zusammenspiel liegt eine immense Kraft und Dynamik, die uns täglich neu ausrichtet und uns immer neue Wege zu den Menschen und damit zu Gott finden läßt. Es ist das Auge im Sturm.

Freundschaft contra Politik

Ich glaube nicht an das Geschäft der großen Politik. Ich glaube an Freundschaften. Freundschaften erstrecken sich in unseren Tagen über alle Kontinente und verbinden uns. Jesus schließt Freundschaften. Freundschaften können mit keinem Mittel der Welt abgewaschen werden. Ist es nicht dies, was das Antlitz der Welt verändert? Dies ist für mich das kostbarste Gut, das ich in mir trage und für das ich mein Leben aufs Spiel setzen kann.

Arbeiten können von einem Tag zum anderen zusammenbrechen. Das ist einfach ein Zeichen der Vergänglichkeit. Doch das Herz, das alle Grenzen überwunden hat, liegt offen, zugänglich, liebend für uns allzeit bereit! Ein Mitbruder meinte einmal zu mir: »Dort, wo du die größte Herausforderung spürst, dort ist dein Platz!«

Herbert Liebl SJ

Die Ausbildung der Brüder

Br. Gottfried Getzinger, geb. 1967 in Niederösterreich, ist derzeit »Bruder in Ausbildung« sowie als Mitarbeiter in der Berufungspastoral und in Verwaltungsaufgaben des Ordens in Linz tätig.

Viele Menschen können sich unter einem Jesuitenbruder in der Ausbildung nicht viel vorstellen. Von einem, der Priester werden will, weiß man wenigstens, daß er viel studieren muß, bis er geweiht werden und als Priester arbeiten kann. Aber ein Bruder, wozu lernt der?

Ausbildung ist individuell

In den letzten Jahrzehnten hat eine tiefgreifende Veränderung stattgefunden, was die Einsatzmöglichkeiten – und damit auch die Ausbildung – der Jesuitenbrüder betrifft.

Das Wichtigste dabei ist: Für den apostolischen Einsatz des Bruders gelten dieselben Prinzipien wie für das Apostolat der ganzen Gesellschaft Jesu. Deshalb sind auch die Aufnahmekriterien für Brüder im Wesentlichen dieselben wie für angehende Priester.

Formale Voraussetzung für den Eintritt als Bruder ist eine abgeschlossene Berufsausbildung bzw. Höhere Schule. Im Noviziat – den ersten zwei Jahren der menschlich-geistlichen Ausbildung des Jesuiten – wird nicht zwischen Scholastikern, die Priester werden möchten, und Brüdern unterschieden.

Anschließend hängt es davon ab, welche Ausbildungsform gewählt wird. In unseren Breiten ist der weitere Ausbildungsweg für Brüder aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsberufe und der bisher relativ geringen Zahl sehr individuell. Dabei werden Vorkenntnisse, Fähigkeiten und Neigungen, aber auch die Grenzen des einzelnen gemeinsam erwogen und – soweit diese in Einklang mit dem Bedarf und den Möglichkeiten des Ordens stehen – berücksichtigt.

Was jedoch beachtet werden muß ist, daß jeder Bruder ein Ausbildungsprogramm durchlaufen soll, das ihn auf das Leben, den Dienst und das Hineinwachsen in die Gesellschaft Jesu vorbereitet. Dies umfaßt die menschliche, spirituelle, theologische,

pastorale und berufliche Dimension. Falls notwendig, erhält der Bruder eine für seine zukünftige Aufgabe entsprechende Fachausbildung, die auch mit einem qualifizierten Abschluß beendet wird. Dabei ist wichtig, daß die unmittelbar berufsbezogene Ausbildung sowohl durch theologische als auch pastorale Zusatzausbildungen ergänzt wird. Ebenso ist die Allgemeinbildung, insbesondere in kultureller (Literatur, Musik) und gesellschaftspolitischer Hinsicht (Praktika bei Randgruppen) zu fördern.

Genauso gut ist es möglich und erwünscht (und auch der Fall), daß Brüder höhere Studien absolvieren und in diesem Bereich dann tätig sind. Seien es nun die klassischen Bereiche Philosophie und Theologie oder andere Fachstudien. Für Jesuitenbrüder gilt weder, nicht studieren zu dürfen noch studieren zu müssen.

Großer Wert wird auf das Erlernen mindestens einer Fremdsprache gelegt, um den Kontakt mit Mitbrüdern aus anderen Ländern und der Ordensleitung zu ermöglichen. Regelmäßige Treffen für die in der Ausbildung Befindlichen gehören ebenso dazu wie jährliche Exerzitien. Auch sollte jeder Jesuit dazu befähigt werden, ignatianische Exerzitien begleiten zu können.

Ich selbst bin nach dem Noviziat sofort in die praktische Arbeit gesandt worden. Gleichzeitig begann meine theologische Weiterbildung in Form eines mehrjährigen Fernkurses. Durch die Mitarbeit in der Berufungspastoral ist es mir möglich, im pastoralen Bereich mitzulernen und Erfahrungen zu sammeln. Ebenso nutze ich die Möglichkeit, meine Fremdsprachenkenntnisse durch Auslandssprachkurse zu verbessern. Verschiedene welt- und europaweite Treffen und Kurse zu verschiedenen Themen für Jesuiten in der Ausbildung habe ich als eine wichtige Gelegenheit zur gesamt menschlichen Formung und als Hilfe zum besseren Hineinwachsen in den Orden erfahren. Sehr wichtig für das Lernen über mich selbst ist mir die regelmäßige geistliche Begleitung.

Gottfried Getzinger SJ

Von Gott gerufen

Br. Josef Schäfler, geb. 1925 in Gossau SG (Schweiz), ist nach einer abgeschlossenen Schuhmacherlehre 1951 Jesuit geworden. Seit 1963 arbeitet er als Koch in der Stella Matutina in Feldkirch.

Berufen

Schon von Jugend an spürte ich das Verlangen, Gott in besonderer Weise zu dienen. Mein Seelenführer brachte mich auf den Jesuitenorden. In den drei Gelübden haben mich Gott und die Gesellschaft Jesu angenommen. Durch Armut werde ich reich, im Geloben der Ehelosigkeit fruchtbar für Gottes Reich, im Gehorsam frei von Selbstsucht und offen für den Anruf Gottes.

Beschenkt

Alljährlich machen wir Brüder volle acht Tage Exerzitien. Vom Arbeitsplatz abgeschnitten, versuchen wir, Gottes Stimme zu verspüren. Dazu muß man sein Herz öffnen und sich berühren lassen von der göttlichen Güte zu uns. Dieses neue Erfülltsein trägt und bereichert die Wochen und Monate eines ganzen Jahres. In der täglichen Eucharistiefeier nährt und beschenkt uns Jesus selber. Gott wird zur unmittelbaren Begegnung, Gott wird zum Du, er selbst wird Gabe, ich der Beschenkte.

Fasziniert

Je älter ich werde, um so mehr fasziniert mich die ignatianische Spiritualität. Es stellt sich eine Leichtigkeit ein im »Gott finden in allen Dingen«. Das Beten wird einfacher, passiver, die Arbeit gelassener und der Dienst wird öfter als zuvor zur inneren und äußeren Freude. Ich finde Zugang zur Erkenntnis des Willens Gottes. Mir scheint, Gott prägt ein Siegel ein, das Himmel und Erde verbindet. Das ist die Faszination des Ordenslebens. Ich darf ein Glied sein in einer Gemeinschaft von Priestern und Brüdern, die Gottes größere Ehre suchen.

Ich hoffe und wünsche, als Jesuitenbruder mit meinem Dienst beizutragen am Aufbau des Reiches Gottes und ein bescheidenes Zeugnis zu geben für Christus in unserer Welt.

Josef Schäfler SJ

Suchen und finden

Br. Dieter Müller, geb. 1957 in Landau in der Pfalz, arbeitet beim Flüchtlingsdienst der Jesuiten in Berlin und ist hauptsächlich in der Seelsorge für Abschiebebehäftlinge tätig.

Meine Entscheidung, als Bruder in den Jesuitenorden eintreten zu wollen, ist das Ergebnis eines langen Suchens und immer wieder neu Findens: Ruhige Phasen, in denen ich die Dinge laufen ließ, wechselten ab mit unruhigen, in denen ich ausprobierte und stärker reflektierte. Häufig war es ein Prozeß der negativen Auswahl: Der nächste Schritt blieb sozusagen als einzig gangbarer übrig.

Einige Stationen auf dem Weg: drei Jahre betriebswirtschaftliche Ausbildung und fünf Jahre Berufstätigkeit bei Daimler-Benz; Kündigung mit dem Ziel, mich neu zu orientieren; Gelegenheitsjobs in einer Gärtnerei, als Betreuer auf Kinderfreizeiten, Weihnachtsbaum-Verkäufer und LKW-Fahrer; kurzzeitig Studium der evangelischen Theologie; Praktikum in einem Altenheim und anschließend die Ausbildung zum Krankenpfleger; Fernweh während des Krankendienstes und Kontakt mit »Jesuit European Volunteers«; drei Jahre Mitarbeiter im Flüchtlingsdienst in Kroatien und Bosnien; 1997 Eintritt in die Oberdeutsche Provinz der Jesuiten.

Die drängende Frage nach dem Sinn des Lebens hatte mich veranlaßt, mich auf die Suche zu begeben. Selbstverwirklichung entdeckte ich in ganz anderem Sinn im christlichen Glauben, besonders durch den Kontakt mit alten Menschen, Kranken und Flüchtlingen. Die Konversion in die katholische Kirche ergab sich parallel dazu. Schließlich war mein Ordenseintritt Resultat der erneuten Suche nach dem mir entsprechenden Platz innerhalb der Kirche.

Das Priesteramt tauchte als Frage nur kurz auf. Das Charisma der Jesuiten war und ist Hauptmotiv für mich: die Spiritualität des »contemplativus in actione«. Mich dabei immer neu zu erleben und Gottes Willen tiefer zu erfassen, ist eine »Weise des Vorangehens«, die ich schon vor meinem Eintritt in gewissem Sinn praktiziert hatte. Es ist weiterhin ein spannender Weg: ein Suchen und Finden.

Dieter Müller SJ

Zur Geschichte der Brüder in der Gesellschaft Jesu

Br. Charles J. Jackson, geb. 1942, ist Mitglied der kalifornischen Jesuitenprovinz. Zur Zeit arbeitet er als Berater für Brüderangelegenheiten an der Generalskurie des Ordens in Rom.

Erste Anfänge

Bei der Gründung der Gesellschaft Jesu am 27. September 1540 gab es zehn Jesuiten. Sie alle waren Priester, zumeist Absolventen der Universität von Paris und viele Jahre in Theologie ausgebildet. Sehr schnell jedoch baten andere Priester, sich der jungen Gemeinschaft anschließen zu dürfen, genauso wie junge Männer, die erst noch Priester werden wollten. Doch auch andere kamen – Laien, die keinen Ruf zum Priesteramt verspürten, jedoch in der Gesellschaft auf irgendeine mögliche Weise mithelfen wollten.

Obwohl zu Beginn deren Angliederung an den Orden eher lose war, wurden diese angeschlossenen Laien in kürzester Zeit ein fast vollständiger Teil des Lebens und der Sendung der Gesellschaft Jesu. Schließlich erlaubte der Heilige Stuhl schon am 5. Juni 1546, Laienmitglieder aufzunehmen: jene Männer, die wir heute als Jesuitenbrüder bezeichnen.

Verschiedene Begabungen

Dieser Wechsel in der Struktur des Ordens erwies sich von beträchtlicher Wichtigkeit und ermöglichte es der Gesellschaft Jesu, schneller zu wachsen und mehr Dienste zu übernehmen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Obwohl die ersten Brüder mit eher häuslichen Aufgaben beschäftigt waren, folgte bald eine große Anzahl von Männern mit vielfältigen Fähigkeiten – Tischler, Steinmetze, Architekten, Sekretäre, Krankenpfleger, Ärzte, Musiker, Künstler und Wissenschaftler. Diese Brüder begleiteten die Priester auf ihren Missionen durch Europa und den Rest der Welt, bauten Kirchen und Schulen (oder halfen dabei mit), verwalteten Landwirtschaften, nahmen sich der Kinder und oft auch der Erwachsenen an und unterwiesen sie im Glauben, kochten Mahlzeiten, erhielten die Gebäude und übten sich in zahlreichen Kunstfertigkeiten. In vielerlei Hinsicht verlief die Geschichte der Jesuitenbrüder parallel zur Sozialgeschichte dieser Zeiten. Viele dieser ersten Brüder hatten nur eine geringe Schulbildung, einige konnten sogar weder lesen noch schreiben. Und doch – die Geschichte der Gesellschaft Jesu bezeugt es – waren sie von großer Wichtigkeit für deren Leben und Sendung.

Ein neues Brüderverständnis

Das vergangene Jahrhundert sah dramatische soziale Veränderungen, die die Menschen überall auf der Welt betroffen haben. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurden Lese- und Schreibkenntnisse zur Selbstverständlichkeit. Schulische Bildung erfolgte flächendeckend, und der ländliche, bäuerliche Lebensstil der Vergangenheit machte einem mehr städtischen und vielgestaltigeren Platz.

Diese Veränderungen gingen auch am Orden nicht spurlos vorüber. Ein Mann, der in den 50er Jahren als Bruder in den Jesuitenorden eintrat, brachte bereits Fähigkeiten mit, die weniger als 50 Jahre früher unvorstellbar gewesen waren. In den späten 50er bis in die Mitte der 60er Jahre antwortete die Gesellschaft Jesu auf

diese Entwicklungen und erließ wichtige Änderungen, die nicht nur die Ausbildung des Bruders betrafen, sondern letztlich wie seither seine ganze Berufung zu verstehen ist.

Der Bruder wird nun verstanden als einer, der mit dem Priester ein und dieselbe Berufung – mit Ausnahme des Priesteramtes – teilt. Seine Ausbildung und Aufgaben im Orden sind von denselben Prinzipien bestimmt, die den apostolischen Dienst aller Jesuiten ausmachen: der größere Dienst an Gott und am allgemeinen Heil. Der Jesuitenbruder arbeitet weiterhin als vollständiges Mitglied der Gesellschaft Jesu und als aktiver Teilnehmer an ihrer apostolischen Sendung.

Charles J. Jackson SJ
(Übersetzung: G. Getzinger SJ)